

Studienreise nach Sardinien – ein einzigartiges Erlebnis

von Dr. Reinhard Worschech



Alle Fotos: Wolfgang Röder

Nie wird einer, der einmal in Sardinien gewesen ist, dieses Land wieder vergessen. Noch immer erscheinen vor mir vom Wind niedergedrückte Steineichen, vereinzelt mächtige Schirmdächer der Pinien, in allen Blütenfarben leuchtende Oleanderbüsche, silbrig-grüne Olivenbäume, geschälte, zimtfarbene Korkeichen und blühende Feigenkakteen.

Sträucher und niedere Bäume bilden die Macchia der Hügel- und gebirgigen Lagen des Mittelmeergebietes, die das Landschaftsbild Sardinien bestimmen. So verbreitet sich über das Land der würzige Duft der Blüten und Öle: Überall gedeihen die Zistrosen, Rosmarin und Salbei, Thymian und Lavendel, Orchideen und Distelarten. Unübersehbar sind Herden von Schafen, Ziegen, Kühen, Schweinen und Eseln. Noch einmal zieht alles Beeindruckende vorüber: Steilhänge, Sandstrände, bizarre Felsbuchten, zerklüftete Gebirge, massive Tafelberge, hügeliges Land und weite Ebenen. Nichts ist umzäunt, alles ist freie Landschaft. Hinzu kommt eine fast ungewöhnliche Geschichte: Diese gewaltigen Steinbauten der Nuraghen, Ruinen aus phönizischer und römischer Zeit, romanische Kirchen des Mittelalters. So haben wir uns Sardinien nicht vorgestellt, es war ganz anders. Die Menschen

haben wir auf dieser Reise kaum kennengelernt, außer ein paar äußerst freundlichen Bedienungen und Kellnern.

Bei einem Reisebericht für alle Teilnehmer und Interessierten kann das Wetter oder die Redekunst der einzelnen Führer und Begleiter nicht berücksichtigt werden, auch interessante persönliche Erlebnisse auf der Reise müssen leider unbeachtet bleiben. Dank gebührt wie immer denen, die in hervorragender Weise geplant und organisiert haben. Da spürt man die langjährige Erfahrung, Kenntnis und auch die Leidenschaft der Begleitpersonen und Verantwortlichen.

Auf der 24.000 qkm großen Insel leben etwa 1,7 Millionen Menschen. Die Griechen nannten die Insel „Ichnusa“, den Fußabdruck, italienisch heißt sie Sardegna, die Sarden selbst nennen ihre Heimat Sardinia.

Was hat uns hierher gelockt? Nur die so oft angepriesenen weißen Strände an blauer See unter blauem Himmel? Man müsste viel Zeit mitbringen, um die Schönheiten und Besonderheiten genauer kennen zu lernen. Was andere in der ganzen Welt suchen, kann man hier geballt finden.

Die Reise begann noch vor Sonnenaufgang. Ein paar Gesichter waren mir vertraut, bin ich doch

Studienreise nach Sardinien

schon seit acht Jahren Pensionist. Erinnerungen wurden wach, so fiel mir der Vater unseres sehr umsichtigen und freundlichen Busbegleiters Herrn Röder ein, mit dem ich mich oft und gerne unterhalten habe.

Im bequemen, modernen Bus fuhren wir durchs aufwachende fränkische Land, das nach dem lang ersehnten Regen in satter Frische dastand. Bei einer Frühstückspause in Bregenz konnten wir einen Blick auf den Bodensee werfen. Bald waren wir oben in den Schweizer Bergen. Die einzelnen Pause-Stationen bei Rotweinkuchen und Kaffee brachten erste Bekanntschaften näher zusammen. In den Bergen führten die meisten Flüsse nur wenig Wasser, einige sind fast ausgetrocknet gewesen.

Bei der abendlichen Ankunft in Genua, der größten Seehandelsstadt Italiens, überraschte mich im Hafen ein merkwürdiges Gefühl von Fernweh. Vor uns liegt die „Majestic“. Dieses mächtige Fährschiff bringt uns nach Porto Torres in Sardinien. Geschäftiges Getue auf den Gängen, Geschnattere und Gedränge, viele sind auf der Heimreise, andere Italiener sind auf Urlaubsreise wie wir. Es geht laut zu, bis wir zu unseren Kabinen gefunden haben. Die Nacht fällt über das unruhige Meer. Für viele geht ein langer Tag zu Ende, einige Reisefreunde aus der Aschaffenburg-Gegend sind bereits seit 2.00 Uhr früh auf den Beinen. Im Morgengrauen zieht es mich hinaus auf Deck. Wir fahren an Korsika vorüber. Es fiel mir der 31. Juli 1944 ein, als vor 63 Jahren der uns allen bekannte Schriftsteller Antoine de Exupéry von der Insel Korsika bei seinem letzten Aufklärungsflug nie mehr zurückkehrte und im Meer verschollen blieb. In seinem letzten Werk: „Die Stadt in der Wüste“ schrieb er: „Das wichtigste im Leben ist, den Weg zu kennen, den du einschlagen musst, um am großen Fest teilzunehmen.“

Auch unsere Studienreise wird zu einem kleinen Fest. Vor der Einfahrt in den Hafen von Porto Torres kommen wir an der Insel „Asinara“ vorbei, einem Naturschutzgebiet, auf dem die weißen Esel beheimatet sind.

Die Johanna, unsere Führerin aus dem Allgäu und seit 22 Jahren in Sardinien beheimatet, ist sehr kundig und kennt die Geschichte der Insel. Der erste Eindruck beklemmt uns. Um den Hafen von Porto Torres sollte ein Industriegebiet entstehen, ohne jedoch vorher zu überlegen, dass hier die Rohstoffe fehlen. Interessanter wäre es gewesen, im Stadttinnern die größte romanische Kirche Sardinien zu besuchen „San Gavino“. Wichtiger für uns war es, zum

heiß ersehnten Frühstück im Hotel „Dei Pini“ zu fahren.

Das Hotel präsentiert sich herrlich an der Korallenküste gelegen und bietet einen ersten wunderschönen Blick hinaus auf das Meer. Hier beginnt das Gefühl für Urlaub, Freisein, gelb blühende Kakteen, Oleanderbüsche in vielerlei prächtigen Farben, stolze Pinienbäume umgeben uns.



Das erste Ziel ist Alghero, die schönste Stadt Sardinien. Zum Meer hin ist die gotisch-katalonische Altstadt von einer festen Stadtmauer mit Basteien und Rundtürmen abgeschirmt.

Für den Autoverkehr weitgehend gesperrt kann man als Fußgänger getrost durch die engen Gassen spazieren. Treffpunkt ist meist die Piazza Sulis. Sehenswert ist die Kathedrale Santa Maria, von weitem erkennbar durch den achteckigen Glockenturm, den Campanile mit einem bunten Kacheldach. Auch in der



Studienreise nach Sardinien

Franziskanerkirche, der Chiesa San Francesco, sollte man Einkehr halten. Es überraschen die barock vergoldeten Seitenaltäre und vor allem der auffallend schöne romanische Kreuzgang



aus dem 14. Jahrhundert. Für die ganze Stadt müsste man viel mehr Zeit haben. Das habe ich mir jetzt im Nachhinein gewünscht. Gott sei Dank wurden wir köstlich und reichlich gepflegt; denn in Sardinien essen gehen ist meist ein teurer Spaß.

Nicht jede Gruppe hatte das Vergnügen, auf einer Bootsfahrt hinaus zur Neptungrotte am Capo Caccia zu gelangen, ein ganz bestimmt unvergessliches Erlebnis. Schon die Anfahrt zur Grotta di Nettuno kann in steter Erinnerung bleiben, wenn die Gischt des Meerwassers ins



Gesicht spritzt und das Boot in den Wellen hin- und herschaukelt. Noch gewagter und recht mühevoll ist ein Fußmarsch zur Grotte über die Escala del Cabirol, eine in den Fels geschlagene Treppe mit 652 Stufen. Die bekannteste Tropfsteinhöhle Sardinien wurde von Fischern bereits im 19. Jahrhundert entdeckt. Beeindruckend sind die bis zu 20 m hohen Stalaktiten in dem 1.200 m langen Höhlensystem.



Am Strand vor dem Hotel „Dei Pini“ konnte man den freien Nachmittag verbringen. Mutige schwammen bei 18° ein Stück ins Meer hinaus, andere stiegen bis zu den Knöcheln im seichten Wasser herum, der Sand war so fein, hell und sauber.

Am nächsten Morgen brachte uns der Bus entlang der westlichen Steilküste nach Bosa. Das ist eine Panoramastrecke mit wilden Felslandschaften, keine Ortschaft auf der 42 km langen Straße ist zu sehen. Nur ein paar ärmliche Bauernhöfe kleben an den Steilhängen. Aus den Blüten der Macchiapflanzen wird der bittere Honig, der viele amaro gewonnen, den einige von uns recht teuer erstanden haben. Er schmeckt etwas streng, soll jedoch gesund sein.

Längere Zeit halten wir uns in Bosa auf. In Erinnerung blieben mir der etwas dahinsterbende Charme der Altstadt und die bunten Farben des mittelalterlichen Städtchens. Die Fotografen fanden viele Motive am Corso Vittorio Emanuele, der Hauptstraße im Zentrum.

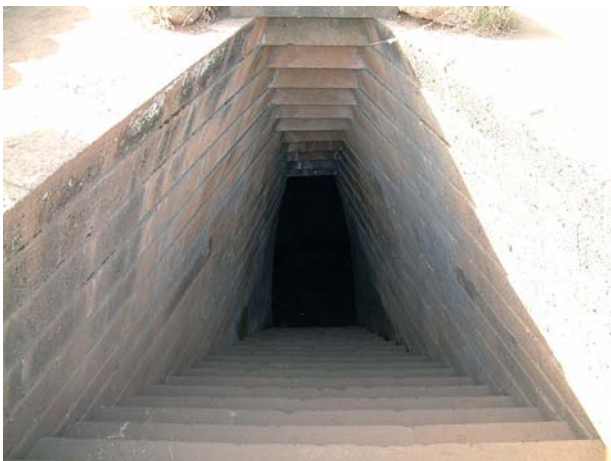


Die Palazzi bröckeln ab, erholsamer ist es an der schattigen Palmenallee am Temo-Fluss. Nur wenige wagen einen Marsch hinauf zum Kastell, dem Castello di Serravalle. Die meisten bestaunen lieber die Topfpflanzen auf den hohen Balkonfassaden oder kehren in einer der

kleinen Weinschänken ein. Bei der Weiterfahrt kam die Gelegenheit, über die Geschichte des Landes und des Mittelmeerraums ein wenig zu erfahren. Nie hatten es die Sarden leicht, immer drangen fremde Eroberer auf die Insel und die Menschen wurden unterdrückt und oft ausgeblutet. Da kamen die Phönizier und die Römer, die Sarazenen und Spanier und zuletzt die Italiener. Viele Sarden wanderten aus und wurden in der Fremde krank vor Heimweh.

Gerne führt man den Touristen die Geschichte einer kämpferischen Hirtenkultur vor, die nuraghische Kultur (1800 – 300 v. Chr.), weil man an den etwa 7.000 Nuraghen so anschaulich die sardische Bronzezeit erklären kann. Bis heute sind diese megalithischen Steinwerke als kegelförmige Wohn- und Abwehrbauten zu bestaunen. Sie sind die Wahrzeichen Sardiniens und stehen felsenfest da, geheimnisumwittert als eindrucksvolle Relikte der Frühezeit.

Extra geschaffen für Busfahrten ist der Picknickplatz beim bedeutsamen Brunnenheiligtum Santa Cristina. Zugleich ist hier endlich einmal eine öffentliche Toilette, eine Rarität auf Sardinien. Das nur nebenbei, das Wesentliche sind die uralte Kultstätte und die Ruinen eines Nuraghendorfes. Schade, dass wir die kleine Kirche Santa Cristina aus dem 12. Jahrhundert nicht anschauen können. Der Anziehungspunkt von Santa Cristina ist das Brunnenheiligtum (Pozzo Sacro), von den Nuraghen um 1000 v. Chr. erbaut. Ein trapezförmig gemauerter Einlass in die Erde führt hinunter zum Brunnenraum. Es ist ein Wunderwerk der Baukunst. Dieser Brunnen wurde erst vor 20 Jahren entdeckt.



Auf einer Schnellstraße geht die Reise weiter zur Nuraghe Santu Antine, in einer quellenreichen Weidesenke gelegen. In der

Touristik heißt das Gebiet nun Valle dei Nuraghi. Die Königsnuraghe „Santu Antine“ beherrscht die Ebene. Aus mächtigen Basaltblöcken der umliegenden Tafelberge wurde die Anlage im 13./12. Jahrhundert v. Chr. errichtet. Auf einer Wendeltreppe gelangt man auf die offene Plattform oben auf der Spitze.



Auf dem Weg ins Hotel „Dei Pini“ besuchten wir schließlich die berühmteste Kirche von Sardinien, die Santissima Trinitá di Saccargiá“, allein liegt sie auf weiter Flur, weithin erkennbar mit dem hoch aufragenden Kirchturm und der markanten Zebrahaut aus weißem Kalk und schwarzem Basalt. Unsere Gruppe hatte das einmalige Erlebnis, am Vorabend des Dreifaltigkeitssonntags für kurze Augenblicke eine Bischofsmesse mitzerleben. In Erinnerung bleibt mir die Wandmalerei im Chorraum: Christus als Pantokrator, von Engeln und den zwölf Aposteln umgeben.



Am vierten Tag der Reise verließen wir die Westküste in Richtung Castelsardo auf dem alten Weg nach Porto Torres. Ich musste feststellen, wie schnell man sich an eine neue Landschaft gewöhnen kann: An Palmen, Pinien, Oliven, Feigen, Zypressen, an Weinfelder,

Studienreise nach Sardinien

Bauerngehöfte, zerfallene Häuser. Die meisten Felder sind bereits abgeerntet, Schafherden finden so neue Weideflächen.

Die Städte Porto Torres und Sassari ließen wir außer Acht und kamen entlang des Golfs von Arinasa nach Castelsardo. Zuvor aber ein Abstecher zum „Roccia dell' Elefante“, dem Elefanten von Castelsardo. Es ist ein verwitterter Trachytfels, der im Laufe der Zeit die Gestalt eines Elefanten angenommen hat. Da kann ein Fantasiebegabter oder ein Fotograf nicht vorbeifahren. Ich kann es jedoch kaum glauben, dass es sich am Fuße des Steins um vorgeschichtliche Grabkammern aus dem 3./2. Jahrtausend v. Chr. handeln könnte.



In der Stadt Castelsardo gehörte ich nicht zu denen, die zum hoch erhabenen genuesischen Kastell hinaufsteigen. Es ist Sonntag gewesen



und der öffentliche Bus ist ausgefallen. Auch am Feiertag sind die Kunstwerks- und Souvenirläden geöffnet. Zu einem kostenlosen Likör wird man hineingelockt und auch zum Kauf von vielerlei Kitsch verleitet.

Dafür wird man auf der Weiterfahrt durch die Gallura tausendfach entschädigt. Felsformationen von sagenhafter Schönheit

tauchen auf, versteckte Buchten, wild geformte Granitklippen und immer wieder die grüne, duftende Macchia zwischen abwechslungsreichen Bergketten machen die Landschaft so einzigartig und wunderschön. Besonders beeindruckend wirkt auf alle das Mondtal, das Valle della Luna.



Das Picknick bei Aggius verliert auch bei Regen seinen Reiz nicht, es ist ein ganz besonderer Platz zwischen Felsen, Bäumen, Blumen, Sträuchern und einem Teich. Aggius liegt als gräuliches Granitdorf unter einem steilen Felsen, umgeben von Korkwäldern. Es war unserer Gruppe nicht vergönnt, eine Korkfabrik zu besuchen – es ist ja Sonntag gewesen. An Stapeln von Korkrinde, die zum Trocknen aufgeschichtet werden, sind wir oft vorbeigekommen. Calangianus ist das Zentrum der Korkindustrie.

Endlich sind wir in Golfo Aranci nördlich von Olbia im Hotel „Gabbiano Azzurro“ angekommen. Hier verbrachten wir einige ruhige, sehr erholsame Nächte in wohliger Atmosphäre. In knapper Form sei es gesagt: Eine edle, feine und freundliche Bedienung, Gespür für das Richtige, rechtes Wissen um eine gepflegte Gastfreundschaft, weite Räume, beste Sauberkeit, ein Hotel erster Klasse zum Wohlfühlen.



Auf diesen 5. Reisetag waren wir gespannt, hieß es doch in unserem Prospekt: Sie fahren mit ihrer Reisebegleitung entlang der weltberühmten Smaragdküste. Von jener legendären Costa Smeralda hatten wir alle schon einmal gehört, benannt nach den strahlend türkisblauen Meerfarben. Lange Zeit war die Smaragdküste eine unberührte Landschaft, bis vor 50 Jahren stand hier kein einziges Haus. Dann entdeckte der steinreiche Prinz Karim Aga Khan, 49. Nachfolger des Propheten Mohammed und Oberhaupt von 15 Millionen Ismaeliten, dieses Fleckchen Erde und machte daraus zusammen mit dem Bierkönig Guinness und verschiedenen Weltbanken ein Ferienparadies für gehobene Ansprüche. Er gründete ein Konsortium und kaufte den einfachen Bauern und Hirten das Land für einen Spottpreis zwischen 13 bis 35 Eurocent pro qm ab (der heutige Preis liegt bei 3.500 Euro aufwärts).

Als Bauform schuf man den neosardischen Stil, eine Nachahmung alter landschaftsbezogener Bauwerke: geschickt-raffiniert, gewollt schlicht, naturfarbenes ocker, braun, steingrau. Dem Geldadel gefiel dieser Stil. Wenn doch die Franken nur ein wenig von dieser einfachen Taktik des Bauens nach alter Tradition annehmen würden!

An der Smaragdküste muss jeder Bauherr streng die Bebauungspläne befolgen. Kein Baum darf ohne Genehmigung gefällt werden. Auch wir gehörten zu den Bestauern und Bewunderern, die am 55 km langen Strand entlang fuhren und ein wenig in die große weite Welt hineinschnuppern und in das Leben der Reichen hineinriechen wollten



Aber wirkliche Prominenz ist nur noch selten zu erspähen, auch der Aga Khan ist kaum noch zu sehen.

Trotz alledem gehört die Smaragdküste zu den teuersten Urlaubsregionen der Welt. Mit dem anderen Sardinien, das wir gesehen haben, haben diese auf alt und gemütlich aufgemotzten Feriendörfer mit ihren luxuriösen Boutiquen kaum etwas zu tun.

In Porto Cervo machten wir Halt. Ein Bummel zur „La Piazza“, dem großen Piazzetta Porto Cervo gehört dazu. Geschickt sind die Villen übereinander gestaffelt und gut abgestimmte Farben machen den Ort zu einem beliebten Ferien- und Besucherzentrum.



Gut gelungen ist die Kirche von Porto Cervo „Stella Maris“ (Stern des Meeres). Sie steht oberhalb des Jachthafens, zwei Statuen des sardischen Bildhauers Pinuccio Sciola zieren die Außenfront. Zu den Kostbarkeiten im Innern zählen ein altes Altarkreuz aus dem Oberbayerischen und ein echter El Grecco, die „Mater Dolorosa“.



Nur so nebenbei: Das Anwesen von Silvio Berlusconi steht bei Porto Cervo, es besitzt 27 Zimmer, mehrere Swimmingpools, 400 Kakteenarten und ein eigenes Freilufttheater. Gesättigt von allem kehrten wir ins Hotel zurück, um die Freizeit „am hauseigenen Swimmingpool

Studienreise nach Sardinien



oder aber auch am feinsandigen Strand“ in Golfo Aranci jeder auf seine Weise zu genießen. Neidisch sollte keiner auf die sein, die es anscheinend vielleicht besser haben. Am nächsten Morgen ging die Reise nach einem reichlichen Frühstück in die Region Barbagia. Allgemein bleibende Eindrücke: geheimnisvolle Höhlen, felsige Steinhänge, Eichen- und Korkwälder, kurvenreiche Sträßchen, Schaf- und Kuhherden, undurchdringliches Buschwerk. Noch immer erzählt man sich vom Land der Banditen und Viehdiebe, aber es gibt sie längst nicht mehr.

Nuoro: Es ist die Stadt auf dem Berg. Schön ist sie weiß Gott nicht, mehr eine Wohn- und Beamtenstadt. Vom Museum „della Vita e delle Tradizioni Popolari Sarde“ bin ich recht enttäuscht gewesen. Groß angekündigt besteht es aus zwei Räumen mit Trachten, Schmuck,



Masken, Musikinstrumenten und verschiedenen Brotarten. Brot ist die Grundnahrung der

Sarden. In vielerlei Formen und dekorativen Kompositionen wird es zu bestimmten Festen gebacken.

In dieser Stadt ist Sardinien's einzige Nobelpreisträgerin Grazia Deledda geboren. Sie hat 33 Romane geschrieben und erhielt 1926 den Nobelpreis für Literatur. Für mich selbst ist Gavino Ledda (geb. 1938) der bekannte Schriftsteller, der Sardinien so ausgezeichnet beschrieben hat in seinem autobiografischen Roman „Padre Padrone“ (dtv 2003). Er ist der eigentliche Grund dafür, dass ich an dieser Studienreise teilnahm.

Eine 7 km lange Serpentinstraße brachte uns auf den Hausberg von Nuoro, den 895 m hohen „Monte Ortobene“. So kann man der Stadt entkommen und den Blick über das Tal des Riu d'Oliena genießen. Imposant wirkt die 7 m hohe Erlöserstatue „Il Redentore“. Alljährlich am 29. August ist sie das Ziel einer Prozession und eines großen Festes.



Zu einer Reise nach Sardinien gehört unbedingt der Gang durch das berühmte Dorf Orgosolo. Jahrzehntlang hindurch hat die italienische Boulevardpresse über die verwegenen Banditen von Orgosolo berichtet. In Wirklichkeit sahen wir meist ältere Männer in Grüppchen und mit Schildmützen auf dem Kopf herumhocken, viel zu schnell fahrende Autos und nahezu an jedem Haus gemalte Bilder und Texte. Sensationslustig und auch etwas beklemmt läuft man durch den Ort.



Steckt hinter dem Banditentum nicht ein verzweifelter Widerstand der sardischen Hirtendörfer gegen die Übergriffe des Staates und die Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer? Da blieb so oft nichts anderes übrig als Raub und Mord. Berüchtigt wurde Orgosolo durch den Banditen Graziano Mesina, der 25 Morde auf dem Gewissen hatte. Nur noch die Wandbilder (murales) künden von jener schlimmen Zeit.

Ganz anders, vergnügt und entspannt, war die Fahrt auf den Monte Pratobello in das Restaurant „Ai Monti del Gennargentu“: ein gemütliches Ausflugsziel mit uralten Steineichen, umgeben von Schweineherden



und kleinen Ferkeln. Hier erlebten wir das Abschlussessen mit allerlei köstlichen sardischen Spezialitäten und einem am Spieß

gebratenen Spanferkel. Da musste keiner darben.



Auf der Heimfahrt ins Hotel am Meer hörten wir sardische Musik. Mehrstimmige Männerchöre, sog. „tenores“, versetzten den Zuhörer in die Zeit der Hirten in vergangenen Tagen.

Vorbei waren die Übernachtungen im sauberen, gepflegten, schönen Hotel, das von drei Seiten vom Meer umgeben war. Noch einmal ging die Fahrt an der Costa Smeralda entlang hinauf über San Pantaleo und Arzachena nach Palau zur Schifffahrt nach La Maddalena. Geschäftig geht es am Hafen zu, alle Stunde ist eine Überfahrt.

Nach 20 Minuten erreichten wir die La-Maddalena-Inselgruppe, sehr felsig, viele Buchten, kleine Sandstrände. Der einzige Ort auf der Insel ist La Maddalena mit historischer Atmosphäre und einer langen Fußgängerzone. In granitgepflasterten Gässchen kann man herumspazieren und zu den Piazzis mit den schmiedeeisernen Balkonen hinaufblicken. Auf



einer Busrundfahrt kommt man um die größte Insel des Archipels. Rundum ist weites Meer, in der Ferne entdeckt man immer wieder große Schiffe. Aber das Einmalige sind die

Studienreise nach Sardinien

Felsbrocken und die wilde, halbhohle Macchia.



Mit dem 14 m langen Bus kamen wir bis zum Adlarnest, dort machten wir kehrt. Unser Fahrer Viktor ist ein ausgezeichnete Köhner am Steuer gewesen.

Auffallend durch seine Geschichte bleibt uns die unbewohnte Insel Caprera in Erinnerung mit ihren bizarren Granitfelsen. Dort lebte und starb Giuseppe Garibaldi, der Held des Risorgimento, der italienischen Einigungsbewegung im 19. Jahrhundert. Er kaufte sich ein Stück Land auf Caprera und starb dort 1882.

Zurück auf die Insel Sardinien ging die Fahrt in die Nähe von Arzachena zum Besuch des berühmten Gigantengrabes „Coddu Vecciu“. Es stammt aus dem 2. Jahrtausend v. Chr. und war ein Bestattungsplatz für einen nuraghischen Stamm. Kolossal wirkt die 4 m hohe, zierlich geformte Eingangsstele mit einer kleinen Öffnung.



Das letzte Abendessen auf unserer Insel fand im Restaurant „Cala Reale“ statt, wir nahmen Abschied von einer hoch interessanten Mittelmeerinsel. Die Überfahrt nach Livorno in Italien begann in Olbia.

Diese nächtliche Schifffahrt wird wohl den meisten in langer Erinnerung bleiben. Es war ein beunruhigendes, zittriges Gewackel, ein ständiges Vibrieren und Gerüttel. Die Moby, so bunt und lustig sie auch angemalt war, muss



große technische Fehler aufweisen. Der Kasten ist zu hoch und zu breit, ohne Eleganz und schiffsgemäßem Bau, obwohl es im Innern sehr freundlich und gemütlich gewesen ist.

Nach zweistündiger Fahrt durch Italien in Richtung Norden kamen die etwas von der Nachtfahrt auf dem Mittelmeer Übermüdeten zu ihrem Frühstück auf einem ruhigen Parkplatz im Apennin bei Parma. Im Ristorante „Ai Portici“ in Tirano im Schweizer Kanton Graubünden speisten wir zufriedenstellend zu Mittag. Schon lange freuten wir uns auf die Bahnfahrt „Auf den Spuren des Bernina Express“, eine der steilsten



Eisenbahnen ohne Zahnrad, die von Tirano bis hinauf zum Ospizio Bernina einen Höhenunterschied von 1.825 m überwinden muss. Zwei Stunden lang konnte man voller Bewunderung auf eine herrliche Bergwelt hinausblicken, auf Almwiesen, besät mit Trollblumen, Alpenrosen, Flockenblumen und einer bunten Bergflora, oft versteckten sich die

Studienreise nach Sardinien

Berge, wie der Piz Bernina mit 4.049 m Höhe in den Wolken. Begeistert rief einmal unser froh gelaunter Reisebegleiter, Herr Röder: Welch ein erhabener Eindruck! Es war eine



seine Gäste mit einer gut bürgerlichen Schweizer Küche und typisch bayerischen Schmankerln. „Bill Gates was here“ und viele andere bekannte und markante Persönlichkeiten – das ist die kluge, geschickte Taktik des Hotels. So kann man daheim erzählen: Ich war schon einmal im Sheraton Hotel in Davos, dort, wo der Bill Gates auch abgestiegen ist. Bei einer Rundfahrt meinte Wolfgang Röder beim Anblick der alten Hotelpaläste, sie hätten einen gewissen morbiden Charme.

Wir betraten die Schweiz von Davos bis zur Grenze nicht. Wie in einem Film zogen Berge, Täler, Dörfer und Städte an uns vorüber. Mittagspause in Lindau am Bodensee: Auch dieses Städtchen wäre eine Reise wert.

wunderschöne, erlebnisreiche Bahnfahrt. Nach der Ankunft in Pontresina weiter unten auf 1.774 m fuhren wir über den Flüela-Pass nach Davos ins vornehme Arabella Sheraton-Hotel Seehof, ein letzter großer Höhepunkt unserer Reise. Davos gilt als die höchst gelegene Stadt Europas (1.560 m).



Wir wurden bei einem Umtrunk mit einem herzlichen „Gruezi“ begrüßt. Das Hotel lockt



Sehr sicher brachte uns der Viktor heim nach Würzburg. Ein besonderer Dank gilt allen Reisebegleitern, Planern und Organisatoren, an dieser Stelle selbstverständlich Herrn Wolfgang Röder, bei dem alles in besten Händen lag und der die herrlichen Bilder fotografierte. Glücklich und zufrieden kamen wir wieder in unserer vertrauten, heimatlichen Landschaft im Maintal an, wo wir unser Auskommen haben, wo wir daheim sind.

Ein Lied für die Reiseleiterin Johanna

von Franz Hain

Sonne, Sarden und Smeralda“

Ein Lied für Johanna *

Wir Sportler aus Unterfranken,
wir fahr'n in die Welt hinaus.
Wir sind mit uns'ren Gedanken
der Heimat stets weit voraus.
I: Wir trotzen gar vielen Gefahren.
Wir reisen per Schiff und per Bus,
obwohl man dort während dem Fahren
die Hintertür zubinden muss. :I

Die sonnige Insel Sardinien,
ein wunderschönes Land
mit Eichen und Palmen und Pinien
und blütenweißem Strand.
I: Smaragdgrün ist seine Küste
mit Felsen aus hellem Granit.
Ach, wenn ich das „Wie?“ nur wüsste,
ich nähme sie alle mit. :I

Sie wusste uns viel zu erzählen
von Sarden und ihrer Kultur,
was alles passiert beim Vermählen,
im Leben und in der Natur.
I: Johanna hat uns umgetrieben.
Weiß Gott wie sie **das** alles schafft ?
Umhegte uns, wie ihre Lieben,
mit Herzblut und Leidenschaft. :I

Wer will fremde Länder bereisen
mit einem so bunten Tross,
muss Neugier und *coolness* beweisen
und braucht einen guten Boss.
I: Stets war er bereit, uns zu dienen.
Wir hoffen, nicht er bereut's.
Zum Dank kriegt er süße Pralinen
und auch das Andreas-Kreuz. :I

Wir wären so gern' noch geblieben,
fahr'n doch in die Heimat zurück
und nehmen vom sonnigen Süden
viel' prächtige Bilder mit.
I: Wir haben viel Neues gesehen
– und das ist wirklich wahr:
Wir freu'n uns auf's Wiedersehen.
Viel Glück bis zum nächsten Jahr ! :I

*) Melodie: „Mariechen saß weinend im Garten ...“

Epilog (ohne Musik)

Nicht zu vergessen in dem Eifer
ist der Viktor, unser *driver*,
der gekonnt und routiniert
bergauf und –abwärts Slalom fährt.
Ein Mann, der alle Kurven kriegt,
über Probleme stets obsiegt.
Sein Nam' ist logisch irgendwie:
„*Viktor*“ kommt von „*victory*“.